

INNSBRUCKER BEITRÄGE ZUR KULTURWISSENSCHAFT
Germanistische Reihe Band 73

Nachklänge der Aufklärung im 19. und 20. Jahrhundert

Für Werner M. Bauer zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von

Klaus Müller-Salget und Sigurd Paul Scheichl

Innsbruck 2008

Stefan Neuhaus

(Innsbruck)

»Urenkel der Aufklärung«:
Eine synoptische Lektüre von Werken
Erich Kästners und der *Dialektik der Aufklärung*

Für die Herrschenden aber werden die Menschen
zum Material wie die gesamte Natur für die Gesell-
schaft.

Horkheimer / Adorno: Dialektik der Aufklärung!

Vorbemerkung

In einer Rede vor dem Pen-Club in Zürich hat Erich Kästner sich selbst als »Urenkel der Aufklärung« bezeichnet. Hören wir einmal, was er über sich zu sagen hat:

Unser Gast, meine Damen und Herren, ist gar kein Schöngeist, sondern ein Schulmeister! Betrachtet man seine Arbeiten – vom Bilderbuch bis zum verfänglichsten Gedicht – unter diesem Gesichtspunkte, so geht die Rechnung ohne Bruch auf. Er ist ein Moralist. Er ist ein Rationalist. Er ist ein Urenkel der deutschen Aufklärung, spinnefeind der unechten »Tiefe«, die im Lande der Dichter und Denker nie aus der Mode kommt, untertan und zugetan den drei unveräußerlichen Forderungen: nach der Aufrichtigkeit des Empfindens, nach der Klarheit des Denkens und nach der Einfachheit in Wort und Satz. Er glaubt an den gesunden Menschenverstand wie an ein Wunder, doch eben das verbietet ihm der gesunde Menschenverstand. Es steckt ja jeder in seiner eigenen Zwickmühle. Und auch unser Gast hätte nichts zu lachen, wenn er nicht das besäße, was Leute, die nichts davon verstehen, seinen »unverwüstlichen und sonnigen Humor« zu nennen belieben.²

Auch biographisch lässt sich dieses »Verwandtschaftsverhältnis« nachweisen. Kästner promovierte über *Die Erwiderung auf Friedrichs des Großen Schrift »De la litterature Allemande«: Ein Beitrag zur Charakteristik der deutschen Geistigkeit um 1780*³, nach-

-
- 1 Max Horkheimer; Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. 15. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer 2004. 94.
 - 2 Erich Kästner: Kästner über Kästner. In: Das große Erich Kästner Lesebuch. Hrsg. von Sylvia List. Mit einem Geleitwort von Hermann Kesten. Mit 137 Abb. und Faksimiles. München: dtv 1999. 376-382. Hier 380f.
 - 3 Franz Josef Görtz; Hans Sarkocwicz: Erich Kästner. Eine Biographie. Unter Mitarbeit von

dem er eigentlich über Lessing arbeiten wollte⁴; diese Arbeit ließ er dann Stephan Labude im Roman *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten* schreiben, allerdings als Habilitationsschrift und mit, wie wir durch die Lektüre des Romans wissen, tödlichem Ausgang.

Auf den ersten Blick scheint Kästners Wort, er sei ein Urenkel der Aufklärung, ihn in eine direkte Traditionslinie zu stellen, doch auf den zweiten Blick offenbaren sich die von Kästner selbst zugegebenen Widersprüche, die zu seiner Situation als »Urenkel« gehören und die das Verhältnis zur Aufklärung entscheidend verkomplizieren. Kästner teilt die moralischen Vorstellungen, die vor allem in der Spätaufklärung entwickelt werden, doch glaubt er nicht an die Möglichkeit, diese Vorstellungen zu verwirklichen. Genealogisch kann man ja bereits die Klassiker als Kinder, die Realisten als Enkel und Autoren wie Kästner eben als Urenkel der Aufklärung bezeichnen, wobei es mit jedem dieser literarhistorischen Schritte zu einer größeren Distanzierung nicht vom Projekt der Aufklärung kommt, aber doch von dem Glauben an die Möglichkeit, es umzusetzen.

Die einseitige Aufwertung des Verstandes durch die Aufklärung, sichtbar etwa in dem Siegeszug der Naturwissenschaften, hat viel Kritik erfahren. Vor allem in der Romantik sind das Gefühl und das Metaphysische stärker akzentuiert worden, während die Klassik das Projekt, das Individuum in Freiheit zu setzen, neu in Angriff nahm – diesmal allerdings unter Einbeziehung des Gefühls. Schon in der Klassik lässt sich ein Bruch gegenüber der früheren Fortschrittsgläubigkeit beobachten. So stellt beispielsweise Friedrich Schiller fest, dass das von ihm mit dem Begriff des Spieltriebs bezeichnete Gleichgewicht von Form- und Stofftrieb, also von Gefühl und Verstand »immer nur Idee« sein und »von der Wirklichkeit nie ganz erreicht werden kann«. Denn »das Höchste, was die Erfahrung leistet, wird in einer Schwankung zwischen beiden Prinzipien bestehen«.⁵

Das Werk verschiedener Autoren des bürgerlichen oder poetischen Realismus zeugt von einem mehr als prekären Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. In Fontanes *Effi Briest* stirbt die Protagonistin, weil ihr die Regeln der Gesellschaft keine erstrebare Existenz ermöglichen. Ihre Familie wie die ihres Mannes Geert von Innstetten lebt lediglich in Effis Tochter weiter, die – soweit sie der Leser kennen lernt – vom Vater zu einer die vorgegebenen, inhumanen Regeln blind beachtenden Existenz erzogen wird.

Bei Kästner ist die Skepsis noch gewachsen, wie man deutlich an seinen bekannten Epigrammen *Moral* und *Die Grenzen der Aufklärung* erkennen kann. *Moral* ist vielleicht das bekannteste Gedicht Kästners, weil es eine wesentliche Verhaltensregel für alle Menschen aufstellt. Es handelt sich um Kästners kategorischen Imperativ, mit implizitem Rückbezug auf Kant:

Anja Johann. München; Zürich: Piper 1998. 55f.

4 Vgl. ebenda, 54.

5 Vgl. Friedrich Schiller: Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen. In: F.S.: Erzählungen. Theoretische Schriften. 9., durchges. Auflage. Darmstadt: Wiss. Buchges. 1993 (= Sämtliche Werke 5). 570-669. Hier 619 (16. Brief).

Es gibt nichts Gutes
außer: Man tut es.⁶

Kants sogenannter kategorischer Imperativ findet sich in verschiedenen Fassungen, hier jene aus dem ersten Abschnitt der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* von 1785:

Da ich den Willen aller Antriebe beraubt habe, die ihm aus der Befolgung irgend eines Gesetzes entspringen könnten, so bleibt nichts als die allgemeine Gesetzmäßigkeit der Handlungen überhaupt übrig, welche allein dem Willen zum Prinzip dienen soll, d.i. ich soll niemals anders verfahren, als so, daß ich auch wollen könne, meine *Maxime* solle ein allgemeines Gesetz werden.⁷

Im Vergleich zu Kant verschiebt Kästners Epigramm den Fokus von der Theorie auf die Praxis, von der philosophischen Begründung auf die Frage des Handelns. Zunächst wird apodiktisch behauptet, dass es gar nichts Gutes gibt. Erst in der zweiten Zeile folgt die Relativierung, die freilich mit »außer« eingeleitet wird und nur eine Möglichkeit eröffnet. Kästner formuliert kein Gesetz, sondern ein Paradoxon. Wir haben es, so ließe sich die Formulierung lesen, mit einer Regel und ihrer Ausnahme zu tun. Man kann das Epigramm als Appell deuten: Handeln soll das weit verbreitete passive Nichtstun ablösen, denn nur durch aktives Eingreifen lässt sich etwas zum Guten wenden. Zugleich wirkt die zweite Zeile verblüffend, sie ist die Pointe und führt zu Erleichterung darüber, dass es doch Gutes geben kann.

Ein ähnlich dialektisches Verhältnis von negativer Situation und positiver Möglichkeit pflegt das Epigramm *Die Grenzen der Aufklärung*:

Ob Sonnenschein, ob Sterngefunkel:
Im Tunnel bleibt es immer dunkel.⁸

Wenn die Voraussetzungen für Aufklärung nicht gegeben sind, dann helfen auch die besten Absichten nicht mehr. Dennoch möchte sich Kästner nicht vom moralischen Anspruch der Aufklärung verabschieden, das Individuum in Freiheit zu setzen. Das ist im Grunde die »Zwickmühle«, in der er steckt und die lediglich mit dem in der Rede genannten »Humor« provisorisch überbrückt werden kann. Dem Humor kommt die Funktion zu, die anzustrebende Freiheit erkennbar zu machen und zugleich keinen Zweifel

6 Erich Kästner: Zeitgenossen, haufenweise. Gedichte. Hrsg. von Harald Hartung. In Zusammenarbeit mit Nicola Brinkmann. München; Wien: Hanser 1998 (= Werke 1). 277.

7 Immanuel Kant: Kritik der praktischen Vernunft. / Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Hrsg. von Wilhelm Weischedel. Frankfurt a.M. 1974 (= stw 56). 28.

8 Kästner, Zeitgenossen, haufenweise (Anm. 6), 1998, 293.

darüber zu lassen, dass sie, zumindest unter den derzeitigen Bedingungen, nicht zu wirklichen ist.

Nun könnte man meinen, dass Kästner unzeitgemäß oder gar trivial ist, weil er seine Zeit durch eine humoristische Brille zeigt und somit verharmlost. Theodor W. Adorno, der Schiller Recht gegeben hat, soweit es die Freiheit der Kunst von den Fesseln der Natur betrifft⁹, hat zugleich betont, dass er sich Komik in der Kunst kaum mehr vorstellen kann, da sie »von der Kulturindustrie an die Kandare« genommen und Bestandteil der »Konsumgüter« geworden sei¹⁰. Allerdings überlebe sie in der »Selbstkritik, als Komik der Komik«.¹¹ Mit Blick auf Kästners Rede könnte man sagen, dass dieser sein Werk nicht als Zeuge eines »sonnigen Humors« verstanden wissen will, sondern dass es das Bewusstsein der »Zwickmühle« ist, die aus der Distanz zwischen Schein und Sein die vielfältigen Formen von Humor, Ironie und Satire in seinen Texten provoziert hat. Was Adorno »Selbstkritik« nennt, könnte man daher literaturbezogen als »Selbstreflexivität« bezeichnen.

Kästners in Texten manifestiertes Denken, so möchte ich behaupten, befindet sich sehr nahe an dem, was Theodor W. Adorno und Max Horkheimer mit dem Begriff der »Dialektik der Aufklärung« bezeichnet haben.¹² In einem ersten Schritt möchte ich versuchen, diese These exemplarisch zu belegen. Der zweite Schritt fügt eine weitere Reflexionsstufe hinzu. Der angesprochene »Humor« schafft eine zusätzliche Distanz, die hilft, das Normative der modernen Auffassung von Aufklärung zu entschärfen, so dass dem Individuum selbst die letzte Entscheidung überlassen wird, welche Schlussfolgerungen es für sich zieht. Kästner wäre dann ein Autor, dem eine auf die Postmoderne vorausweisende Schreibweise attestiert werden kann. Der Begriff wird hier im Bewusstsein verwendet, dass die Postmoderne eigentlich keine Postmoderne ist, sondern es sich – mit einem Wort von Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash – um eine Zeit

9 Theodor W. Adorno: Ist die Kunst heiter? In: T.W.A.: Versuch, das Endspiel zu verstehen. Aufsätze zur Literatur des 20. Jahrhunderts I. Frankfurt a.M. 1973 (= st 72). 7-15. Hier 9.

10 Vgl. ebenda, 12.

11 Ebenda, 13f.

12 Biographische Bezüge zwischen Kästner und Adorno konnte ich nicht ermitteln. Nur in einer Briefeausgabe findet sich ein indirekter Bezug. Walter Benjamin, dessen bekannter Aufsatz mit dem programmatischen Titel *Linke Melancholie* hart mit Kästner ins Gericht geht, schreibt Adorno, dass er Schwierigkeiten habe, diesen Artikel in der *Frankfurter Zeitung* unterzubringen – der Artikel ist dann 1931 in *Die Gesellschaft* erschienen. »Es werden offenbar Rücksichten über Rücksichten genommen«, heißt es in dem Brief, vgl. Theodor W. Adorno / Walter Benjamin: Briefwechsel 1928-1940. Hrsg. von Henri Lonitz. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1994 (= Theodor W. Adorno: Briefe und Briefwechsel. Band 1). 15. Man kann dem entnehmen, dass Kästner als populärer Autor nicht so leicht zu kritisieren war oder dass Benjamin dies nur so vorkam und die Zeitung schlicht Benjamins Kritik nicht teilte. M.E. hat Benjamin Kästner zum Exempel machen wollen und hat dabei dessen Gedichte mit einer marxistischen Brille gelesen, vgl. zu dieser und anderen Instrumentalisierungen auch meinen Aufsatz: Schlechte Noten für den Schulmeister? Der Stand der Erich-Kästner-Forschung. In: *Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 32. Heft 1. 1999. 43-71.

»reflexiver Modernisierung« handelt.¹³ Folgt man Wolfgang Welsch, dann hat die Postmoderne die Moderne weiterentwickelt, indem sie plurale Lebens- und Weltentwürfe nebeneinander bestehen lässt und so jeden totalitären Anspruch ideologischer Entwürfe zurückweist. In den Worten Welschs: »Die Grunderfahrung der Postmoderne ist die des unüberschreitbaren Rechts hochgradig differenter Wissensformen, Lebensentwürfe, Handlungsmuster.«¹⁴

Ich möchte hier keine Postmodernediskussion führen und nur festhalten, dass die Abwendung von totalitären Wirklichkeitsentwürfen, wie sie sich in der jüngeren Gegenwartsliteratur findet, bereits literarisch-praktisch bei Kästner und philosophisch bei Horkheimer / Adorno vorbereitet wird.

Kästners Dialektik der Aufklärung

Als die dunkle Seite der Aufklärung haben Horkheimer und Adorno den aus ihr erwachsenen totalitären Anspruch ausgemacht. Die »Entzauberung der Welt«¹⁵ hat zu entscheidenden Sinndefiziten geführt. Die Programmatik einer bedingungslosen »Berechenbarkeit und Nützlichkeit«¹⁶ bedeutete in der Konsequenz Entindividualisierung und hat so den Faschismus mit vorbereitet. Der Kampf gegen den Mythos hat die Aufklärung selbst zum Mythos werden lassen.

Kunst und Literatur hingegen können einen Freiraum schaffen: »Das Kunstwerk hat es noch mit der Zauberei gemeinsam, einen eigenen, in sich abgeschlossenen Bereich zu setzen, der dem Zusammenhang profanen Denkens entrückt ist. In ihm herrschen besondere Gesetze.«¹⁷ Doch resultiert hieraus auch eine Ambivalenz. Der Freiraum von Kunst und Literatur kann einerseits von gesellschaftlichen Themen weg in die Affirmation führen¹⁸ und er kann andererseits einen distanzierten, kritischen Blick auf die Gesellschaft ermöglichen – so hat ihn Kästner verstanden und genutzt. Kästners Literatur ist von dem

13 Ulrich Beck; Anthony Giddens; Scott Lash: Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt a.M. 1996 (es 1705). Allerdings ist Ulrich Becks These im selben Band nicht zuzustimmen, dass die Postmoderne, anders als eine »Theorie reflexiver Modernisierung«, den »Anspruch der Aufklärung« widerrufen (ebenda, 24). Der hier konstruierte Gegensatz löst sich auf, wenn man die Gemeinsamkeiten der Schulen und Literaturen in den Blick nimmt.

14 Wolfgang Welsch: Unsere postmoderne Moderne. 6. Auflage. Berlin: Akademie 2002 (= Acta humaniora). 5.

15 Horkheimer; Adorno (Anm. 1), 2004, 9.

16 Ebenda, 12.

17 Ebenda, 25.

18 »Die reinen Kunstwerke, die den Warencharakter der Gesellschaft allein dadurch schon vermeiden, daß sie ihrem eigenen Gesetz folgen, waren immer zugleich auch Waren [...]« Ebenda, 166.

Versuch geprägt, das Individuum in Freiheit zu setzen.¹⁹ »Hierarchie und Zwang«²⁰ als die negativen Folgen der Aufklärung werden schonungslos angeprangert.

Beispiele hierfür zu finden ist nicht schwer, es genügt, Kästners Gedichte aufzuschlagen und ein wenig darin zu lesen. Das gegen die preußisch-deutsche Tradition militärischen Autoritätsdenkens gerichtete *Kennst Du das Land, wo die Kanonen blühen?* ist eines der bekanntesten möglichen Beispiele.²¹ Die parodistische Verwendung eines Gedichts aus dem wichtigsten Bildungsroman der deutschsprachigen Literaturgeschichte, aus Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, macht die Satire noch treffender; schließlich gilt Goethe nicht nur als bedeutendster deutschsprachiger Autor, sondern auch als exemplarischer Vertreter völkerverbindender und humanistischer Ideale.

Hierarchie und Zwang herrschen aber nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen. Insbesondere die sozialen Missstände der Zeit legen hiervon Zeugnis ab und werden von Kästner satirisch kommentiert. Sein *Weihnachtslied, chemisch gereinigt*, parodistisch auf das Weihnachtslied *Morgen, Kinder, wird's was geben!* bezogen, stellt epigrammatisch fest: »Reiche haben Armut gern.«²² In der (so der Untertitel) »deutschen Allegorie« mit dem Titel *Hunger ist heilbar* lässt Kästner einen Patienten sterben, weil die Ärzte zu spät erkannten, dass ihm nichts anderes als Nahrung fehlte.²³ Und in *Ansprache an Millionäre* hält er diesem Personenkreis vor: »Ihr sollt nicht gut sein, sondern vernünftig.«²⁴ Kästner hat etwas erkannt, das heute wissenschaftlich belegt, aber bisher nicht in den Köpfen der Menschen angekommen ist: Dass materielle Rücksichtnahme der Wohlhabenderen gegenüber den weniger gut Situierten der ganzen Volkswirtschaft nutzt, dass also auch die Gutgestellten mittelfristig davon profitieren.

Dass sich die Wissenschaft leicht aus Opportunismus zum Mittäter der gesellschaftlichen Zwangsmaschinerie machen lässt²⁵, zeigt sich in radikaler Form in Kästners satirischem Gedicht *Der synthetische Mensch*. Ein Professor mit dem sprechenden, ihn lächerlich machenden Namen Bumke hat »Menschen erfunden«, die ganz nach Wunsch angefertigt werden können.²⁶ Das Gedicht liest sich, als habe Kästner die heutigen Debatten über Gentechnologie vorausgeahnt. Man kann es zudem als literarische Umsetzung eines totalitären Menschenideals verstehen; hier die letzten beiden Strophen:

19 Vgl. hierzu auch Stefan Neuhaus: Kästner und der Kanon. In: Gerhard Fischer (Hrsg.): Kästner-Debatte. Kritische Positionen zu einem kontroversen Autor. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004 (= Erich-Kästner-Jahrbuch 4), 89-102.

20 Horkheimer; Adorno (Anm. 1), 2004, 27.

21 Kästner, *Zeitgenossen*, haufenweise (Anm. 6), 1998, 26.

22 Ebenda, 49.

23 Ebenda, 186f.

24 Ebenda, 134.

25 Horkheimer; Adorno (Anm. 1), 2004, 27f.

26 Kästner, *Zeitgenossen*, haufenweise (Anm. 6), 1998, 184.

Ich sagte: Da sei noch ein Bruch in den Fertigartikeln,
in jenen Menschen aus Bumkes Geburtsinstitute.
Sie seien konstant und würden sich niemals entwickeln.
Da gab er zur Antwort: »Das ist ja grade das Gute!«

Ob ich tatsächlich vom Sichentwickeln was halte?
Professor Bumke sprach's in gestrengem Ton.
Auf seiner Stirn entstand eine tiefe Falte.
Und dann bestellte ich mir einen vierzigjährigen Sohn.²⁷

Wenn Horkheimer und Adorno feststellen: »die ratlose Selbsterstörung der Aufklärung zwingt das Denken dazu, sich auch die letzte Arglosigkeit gegenüber den Gewohnheiten und Richtungen des Zeitgeistes zu verbieten«²⁸, oder an anderer Stelle konstatieren: »Der Fluch des unaufhaltsamen Fortschritts ist die unaufhaltsame Regression«²⁹, dann klingt dies wie ein abstrahierendes Fazit einer Interpretation von Kästners Roman *Fabian* von 1931. Der Protagonist Jakob Fabian ist ein mittlerer Held, er wird von Kästner als Sonde durch gesellschaftliche Versuchsanordnungen der Zeit der Weimarer Republik geführt. Fabian trifft in Berlin und in der Provinz auf Figuren, die durch Orientierungslosigkeit gekennzeichnet sind und das Fehlen von Werten oder Zielen in ihrem Leben durch kurzfristige Bedürfnisbefriedigung zu kompensieren suchen.

Weil die kritische Absicht des Romans von vielen nicht verstanden worden ist, schickt Kästner der Ausgabe von 1950 ein Vorwort voraus, in dem er die Funktionsweise der Satire und den Bezug zum gesellschaftlichen Kontext der Zeit knapp erläutert.³⁰ Dass Kästner »mit allen Mitteln in letzter Minute Gehör und Besinnung erzwingen« will³¹, mag zum Teil Übertreibung und Selbststilisierung aus dem Rückblick auf den Nationalsozialismus sein. Man wird dem Roman aber nicht absprechen können, dass er die Mittel der Literatursatire weit ausschöpft. Er beginnt programmatisch mit einer Sammlung von Schlagzeilen, die der im Café sitzende Protagonist Fabian liest. Die weltweiten Streiks, Pleiten, Krisen und Morde kommentiert er mit den Worten: »Das tägliche Pensum. Nichts Besonderes.«³² Gerade das Gegenteil ist gemeint – dem Leser soll auffallen, dass solche Katastrophenmeldungen etwas Besonderes sind oder sein müssten und dass das Abstumpfen dagegen die eigentliche Gefahr darstellt. Kästner will, mit den Worten Horkheimers und Adornos, die fatale »Arglosigkeit«, die unkritische »Übernahme des eingeschliffenen Kategorienapparats und der dahinter stehenden schlechten Philoso-

27 Ebenda, 185.

28 Horkheimer; Adorno (Anm. 1), 2004, 1.

29 Ebenda, 42.

30 Vgl. den Abdruck des Vorworts in: Erich Kästner: *Möblierte Herren. Romane I.* Hrsg. von Beate Pinkerneil. München; Wien: Hanser 1998 (= Werke 3), 439-441.

31 Vgl. ebenda, 440.

32 Ebenda, 9.

phie³³ vorführen und anprangern. Nicht zufällig wird Fabian in mehrere Nachtclubs und in eine Zeitungsredaktion geführt. Das rücksichtslose Amusement und die bewussten Lügen der Medien – Redakteur Münzer erfindet einfach eine Meldung, um einen leeren Platz auf der ersten Seite zu füllen³⁴ – ergänzen sich. In den Worten der *Dialektik der Aufklärung*: »Die Flut präziser Information und gestriegelten Amusements witzigt und verdummt die Menschen zugleich.«³⁵

Die letzte Überschrift im letzten 24. Kapitel des Romans heißt: »Lernt schwimmen!«³⁶ Erst wenn man weitergelesen hat, lässt sich der Sinn dieser Aufforderung erschließen. Fabian will einen Jungen retten, der in einen Fluss gefallen ist, doch kann er selbst nicht schwimmen. Der Junge rettet sich ans Ufer, während alle anderen Passanten nur zusehen – und Fabian ertrinkt: »Er konnte leider nicht schwimmen.«³⁷ Dieser letzte, lakonische Satz ist in der Regel als resignative Aussage des Romans interpretiert worden. Genau das Gegenteil ist der Fall. Die Aufforderung in der Überschrift ist an die Leser gerichtet, schwimmen zu lernen und so ihr Leben zu retten; erkennbar wird auf das Schwimmen durch die Untiefen der Gesellschaft angespielt. Dieses Schwimmen hat Fabian nicht beherrscht, deshalb ist er in der Gesellschaft untergegangen. Der Romanschluss klingt, als habe Kästner ihm folgende These aus der *Dialektik der Aufklärung* zugrunde gelegt: »Alle Entmythologisierung hat die Form der unaufhaltsamen Erfahrung von der Vergleichenheit und Überflüssigkeit von Opfern.«³⁸ Fabians Opfer ist überflüssig und der entmythologisierende Roman appelliert an die Leser, es besser zu machen.

Ein Bild für die gesellschaftliche Entwicklung übernimmt Kästner von einem Künstler. Fabian erinnert sich, eine Zeichnung von Daumier gesehen zu haben,

[...] die »Der Fortschritt« hieß. Daumier hatte auf dem Blatt Schnecken dargestellt, die hintereinander herkrochen, das war das Tempo der menschlichen Entwicklung. Aber die Schnecken krochen im Kreis! Und das war das Schlimmste.³⁹

Horkheimer / Adorno stellen ganz ähnlich fest: »Die Maschine rotiert auf der gleichen Stelle.«⁴⁰ Und in dem Fragment »Zusatz« heißt es, bezogen auf den selben Künstler:

In seiner innersten Zelle stößt das Individuum auf die gleiche Macht, vor der es in sich selber flieht. Das macht seine Flucht zur hoffnungslosen Chimäre. Die Komödien Molières wissen von diesem Fluch der Individuation nicht weniger als die Zeichnungen Daumiers [...].⁴¹

33 Horkheimer; Adorno (Anm. 1), 2004, 4.

34 Kästner, *Möblierte Herren* (Anm. 30), 1998, 24ff.

35 Horkheimer; Adorno (Anm. 1), 2004, 5.

36 Kästner, *Möblierte Herren* (Anm. 30), 1998, 195.

37 Ebenda, 199.

38 Horkheimer; Adorno (Anm. 1), 2004, 61.

39 Kästner, *Möblierte Herren* (Anm. 30), 1998, 34.

40 Horkheimer; Adorno (Anm. 1), 2004, 142.

41 Ebenda, 257.

Fabians Flucht nach Hause, seine Regression in die Provinz wird sich ebenfalls als Chimäre herausstellen. Die Normen und Werte – oder deren Zerfall – konditionieren das Individuum, sie sind der »Fluch«, der auf ihm lastet.

Auch andere Texte Kästners klingen wie literarische Ausführungen von Gedanken aus der *Dialektik der Aufklärung*. Darin heißt es beispielsweise: »Seit je war[en] der partikuläre Ursprung des Denkens und seine universale Perspektive untrennbar.«⁴² Kästner fasst dies anwendungsbezogen in einem Epigramm zusammen:

Übers Verallgemeinern

Niemals richtig.

Immer wichtig.⁴³

Folgerungen

Kästner hat, beispielsweise im *Fabian*, die »undurchdringliche[n] Einheit von Herrschaft und Gesellschaft«⁴⁴ mit literarischen Mitteln offen gelegt. Angesichts des Vergleichs von Kästners Werken mit der *Dialektik der Aufklärung* stellt sich die Frage, ob Kunst und Literatur vielleicht die einzigen Korrektive gegen Politik, Wissenschaft und Wirtschaft darstellen. »Denn Aufklärung ist totalitär wie nur irgendein System«⁴⁵, meinen Horkheimer und Adorno. Akzeptiert man diese Schlussfolgerung, dann ist jedes System totalitär und dann bewegen wir uns, angesichts der beobachtbaren Entwicklungen, in einer Zeit der wieder zunehmenden Entindividualisierung, in einer Zeit des Verschwindens von Freiheit. Die politischen, universitären oder ökonomischen Veränderungen mit teleologischem Glaubenscredo unterliegen einer unheilvollen Systemlogik. Satire, aber auch andere Schreibweisen der Literatur können die notwendige Distanz herstellen, um solche Vorgänge zu erkennen.

Aus dem Satz: »Auf dem Weg von der Mythologie zur Logistik hat Denken das Element der Reflexion auf sich verloren«⁴⁶, haben die Theorien der Postmoderne (oder wie immer man die Weiterentwicklung der Moderne nennen will) die notwendigen Schlussfolgerungen gezogen. Die Abkehr von totalitären Entwürfen ist nur zu haben, wenn die Literatur zum Überdenken nicht nur ihrer Wirklichkeitsentwürfe, sondern auch ihrer eigenen Voraussetzungen der Konstruktion von Wirklichkeit einlädt. Sie setzt daher auf Reflexion über die Voraussetzungen der literarischen Reflexion; nicht zufällig gibt es kaum noch große Literatur, die nicht selbstreflexiv wäre.

42 Ebenda, 44.

43 Kästner, *Zeitgenossen*, haufenweise (Anm. 6), 1998, 278.

44 Horkheimer; Adorno (Anm. 1), 2004, 28.

45 Ebenda, 31.

46 Ebenda, 44.

Schon bei Kästner ist, wie am Beispiel der *Grenzen der Aufklärung* kurz erwähnt, das Element der Selbstreflexivität deutlich erkennbar. Es findet sich in den biographischen Bezügen der Figuren Fabian und Labude ebenso wie in der durchgehend satirischen oder humoristischen Schreibweise. Das mögliche Subversive daran haben Horkheimer und Adorno so beschrieben:

Ist Lachen bis heute das Zeichen der Gewalt, der Ausbruch blinder, verstockter Natur, so hat es doch das entgegengesetzte Element in sich, daß mit Lachen die blinde Natur ihrer selbst als solcher gerade innerwerde und damit der zerstörenden Gewalt sich gebe.⁴⁷

Ein Reflexion initiierendes Lachen durchzieht das Werk Kästners. Dazu kommt die Thematisierung des Schreibens im Text, vom Zeitungsartikel bis zur Habilitationsschrift. Jakob Fabian und Fritz Hagedorn in *Drei Männer im Schnee* sind nicht zufällig Werbefachleute. Dass sich Kästner von Propagandisten Aufklärung erhoffte, weil sie die breite Masse erreichen, hat sich als Fehleinschätzung herausgestellt. Daran sieht man, dass Kästner, wie vor ihm Lessing oder Schiller, stärker Idealist als Realist war – doch sollte man es ihm vorwerfen? Kästner hat seinen Idealismus selbst erkannt und beschrieben. So endet das Vorwort zu *Bei Durchsicht meiner Bücher* von 1946, einer Sammlung seiner während der NS-Zeit nicht publizierbaren kritischen Gedichte, mit folgenden Worten:

Satiriker können nicht schweigen, weil sie Schulmeister sind. Und Schulmeister müssen schulmeistern. Ja, und im verstecktesten Winkel ihres Herzens blüht schüchtern und trotz allem Unfug der Welt die törichte, unsinnige Hoffnung, daß die Menschen vielleicht doch ein wenig, ein ganz klein wenig besser werden könnten, wenn man sie oft genug beschimpft, bittet, beleidigt und auslacht. Satiriker sind Idealisten.⁴⁸

Moderne und Postmoderne haben das Erbe der Aufklärung angetreten und es weiter perspektiviert. Erich Kästner ist sicher nur einer von sehr vielen Autoren, die in diesen Kontext gehören, aber er ist einer jener Autoren, denen der gesellschaftskritische Anspruch, der aus der Aufklärung erwachsen ist, besonders wichtig war. Kästner wollte seine Leser zur Reflexion über sich und ihre Umwelt anregen, getreu dem von Kant ausgegebenen Wahlspruch »Sapere aude! Habe Mut, dich deines *eigenen* Verstandes zu bedienen!«⁴⁹, und in Übereinstimmung mit der Mahnung Horkheimers und Adornos: »Kritisches Denken, das auch vor dem Fortschritt nicht innehält, verlangt heute

47 Ebenda, 85.

48 Kästner, *Zeitgenossen*, haufenweise (Anm. 6), 1998, 371.

49 Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Erhard Bahr (Hrsg.): Was ist Aufklärung? Kant, Erhard, Hamann, Herder, Lessing, Mendelssohn, Riem, Schiller, Wieland. Thesen und Definitionen. Bibliogr. erg. Auflage. Stuttgart 1996 (= RUB 9714). 9-17. Hier 9.

Parteinahme für die Residuen von Freiheit, für Tendenzen zur realen Humanität, selbst wenn sie angesichts des großen historischen Zuges ohnmächtig erscheinen.«⁵⁰

Die Aktualität des großen Projekts Aufklärung liegt auf der Hand. Um das zu erkennen, genügt ein Blick auf den Fernbereich, die globalen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, oder den Nahbereich, also die Universität Innsbruck. Die Achtung vor der Freiheit und damit auch vor der Würde des Einzelnen ist auf dem Rückmarsch, der Satz: »Herrschaft überlebt als Selbstzweck, in Form ökonomischer Gewalt«⁵¹, scheint nicht auf die 1940er Jahre, sondern auf die heutige Zeit bezogen zu sein. Es herrscht »Pseudoindividualität«⁵², denn die Differenzkriterien sind austauschbar – ob man einen Mercedes oder einen Kia fährt, ob man bei Douglas oder bei Schlecker einkauft, ob man im Mehrere-Sterne-Restaurant oder bei McDonalds isst, das alles ist heute wichtiger für ein positives »Standing« in der Gesellschaft als die Frage, ob man die alten Eltern pflegt oder nicht pflegt, ob man Kinder hat oder nicht. Wer alte Menschen pflegt oder Kinder hat, wird daher konsequenterweise belächelt und benachteiligt. Ob jemand seine Arbeit gut macht, spielt keine Rolle, solange er in den vorgegebenen Strukturen der jeweiligen Institution und Gesellschaft funktioniert. Auch die familiären Verhältnisse folgen zunehmend einer engen, von Zwängen bestimmten Matrix; kein Wunder also, dass Paare keine Kinder mehr haben wollen, wenn sie überhaupt noch an einer Paarbindung interessiert sind, und dass private Bankrotte und Depressionen immer neue Höchststände erreichen.

Entsprechend leicht macht man es sich, wenn man die enge Mutter-Sohn-Bindung in Kästners Werken als Ergebnis einer ödipalen Mutterbindung des Autors interpretiert und nicht als exemplarisch-vorbildhafte Gestaltung enger menschlicher Beziehungen. Auch in den problematischen Verhältnissen zwischen Figuren, sogar im Scheitern von Beziehungen blitzt immer noch das Ideal auf, dass es hätte anders sein können. Doch Kästner kann keine Hoffnung machen, wo keine ist; das müssten schon die Leserinnen und Leser, jede und jeder für sich, selbst besorgen. Diese Beobachtung korrespondiert mit folgender Feststellung in der *Dialektik der Aufklärung*: »Hierzulande gibt es keinen Unterschied zwischen dem wirtschaftlichen Schicksal und den Menschen selbst. [...] Was er ist, erfährt er durch die Wechselfälle seiner wirtschaftlichen Existenz.«⁵³ So ging es Fabian und so geht es uns heute. Die Literatur kann gegen die skizzierten Entwicklungen moderner wie postmoderner Gesellschaften halten, wenn man mit Horkheimer und Adorno akzeptiert, dass ihren »Produkten« der Anspruch innewohnt, »ästhetische Gebilde und damit gestaltete Wahrheit zu sein«⁵⁴.

50 Horkheimer; Adorno (Anm. 1), 2004, IX.

51 Ebenda, 112.

52 Ebenda, 163.

53 Ebenda, 220.

54 Ebenda, 6.

Um abschließend zu zeigen, wie ähnlich sich die negative Dialektik und Kästners satirisches Programm sind, noch zwei Zitate, die auf der Basis des bisher Gesagten für sich selber stehen können. Bei Horkheimer / Adorno heißt es:

Wenn die Rede heute an einen sich wenden kann, so sind es weder die sogenannten Massen, noch der Einzelne, der ohnmächtig ist, sondern eher ein eingebildeter Zeuge, dem wir es hinterlassen, damit es doch nicht ganz mit uns untergeht.⁵⁵

Und Erich Kästner stellt fest:

Der Moralist pflegt seiner Epoche keinen Spiegel, sondern einen Zerrspiegel vorzuhalten. Die Karikatur, ein legitimes Kunstmittel, ist das Äußerste, was er vermag. Wenn auch das nicht hilft, dann hilft überhaupt nichts mehr. Daß überhaupt nichts hilft, ist – damals wie heute – keine Seltenheit. Eine Seltenheit wäre es allerdings, wenn das den Moralisten entmutigte. Sein angestammter Platz ist und bleibt der verlorene Posten. Ihn füllt er, so gut er kann, aus. Sein Wahlspruch hieß immer und heißt auch jetzt: Dennoch!⁵⁶

⁵⁵ Ebenda, 273.

⁵⁶ Kästner, Möblierte Herren (Anm. 30), 1998, 440f.